

Soziale Marktwirtschaft: All inclusive?



Vermögen

Soziale Marktwirtschaft: All inclusive?
Band 3: Vermögen

Soziale Marktwirtschaft: All inclusive?



Vermögen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Dr. Henrik Brinkmann

Lektorat: Heike Herrberg

Herstellung: Christiane Raffel

Umschlaggestaltung und Layout: Büro für Grafische Gestaltung –
Kerstin Schröder, Bielefeld

Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-803-7 (Print)

ISBN 978-3-86793-821-1 (E-Book PDF)

ISBN 978-3-86793-822-8 (E-Book EPUB)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Wie können Chancen und soziale Mobilität für alle ermöglicht werden? <i>Henrik Brinkmann, Manuel Gath</i>	6
Investitionen gegen die neue Ungleichheit – Wie können Vermögensaufbau erleichtert und Ungleichgewichte verringert werden? <i>Thomas Falkner</i>	14
Eine Arbeitslosenversicherung für den Euroraum als automatischer Stabilisierungsmechanismus <i>Ferdinand Fichtner</i>	48
Die soziale Erbschaft: Ansatz für eine neue Vermögenspolitik? <i>Timm Bönke, Astrid Harnack</i>	70
Die Autorinnen und Autoren	92
Abstract	96

WIE KÖNNEN
CHANCEN UND
SOZIALE MOBILITÄT
FÜR ALLE ERMÖG-
LICHT WERDEN?

Henrik Brinkmann, Manuel Gath

Zur Buchreihe

Die Bundesrepublik Deutschland steht gut da. Wirtschaftliche Kennziffern wie das Bruttoinlandsprodukt, die Exportquote oder auch die Beschäftigungsentwicklung und das Steueraufkommen zeichnen das Bild einer rundum gesunden und vor ökonomischer Stärke strotzenden Volkswirtschaft. Ein ähnlich einheitliches Bild von unserer Gesellschaft zu zeichnen, will hingegen nicht gelingen: In der öffentlichen, politischen und akademischen Debatte geht es immer häufiger um soziale und wirtschaftliche Ungleichheit zwischen Menschen, Regionen, ja selbst Branchen wie der exportorientierten Industrie auf der einen und dem lokalen Dienstleistungsgewerbe auf der anderen Seite. Dabei ist nicht allein entscheidend, ob der Befund einer ungerechter gewordenen Gesellschaft empirisch in all seinen Facetten Bestand hat. Schon die Debatte beweist, dass das Thema gesellschaftlich relevant ist.

Die große Zahl ökonomischer und ökologischer Krisen der vergangenen Jahre hat vielen die Grenzen des bisherigen Wachstumsmodells deutlich gemacht. Die westlichen Industriegesellschaften, auch Deutschland, müssen sich kritisch hinterfragen lassen.

Zeitgleich lässt sich hierzulande ein Verlust von Vertrauen in die gesellschaftliche Leistung unserer Wirtschaftsordnung beobachten. Spätestens seit der weltweiten Finanzkrise hat sich nicht nur global, sondern auch in Deutschland die Einkommens- und Vermögensungleichheit in vielen Bereichen erhöht – die Chancen hingegen sind geringer geworden. Unser gesellschaftliches Selbstverständnis beinhaltet das Ver-

sprechen von Bildungs- und Entwicklungschancen für das Individuum und die Ermöglichung von sozialem Aufstieg. Wenn diese Perspektive für immer größere Teile der Gesellschaft nicht realisierbar ist, gefährdet das die Akzeptanz für unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung.

Eine der Grundideen der Sozialen Marktwirtschaft ist die einer Markt- und Wettbewerbsordnung, in der wirtschaftliches Wachstum und sozialer Ausgleich Hand in Hand gehen. Vor diesem Hintergrund stellen sich zentrale Fragen, auf die Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft Antworten finden müssen. Werden die Versprechen der Sozialen Marktwirtschaft noch eingelöst? Wie krisenfest bzw. -anfällig ist unser Wirtschaftssystem? Welche Anforderungen stellen die Bürgerinnen und Bürger an unsere Wirtschafts- und Sozialordnung? Vor welchen Herausforderungen stehen wir in Zukunft wirtschaftlich und gesellschaftlich? Kurzum: Was muss getan werden, um weiterhin für alle Menschen in Deutschland ein gutes Leben zu ermöglichen?

Im Rahmen mehrerer Diskussionsrunden mit Vordenkern¹ der in Deutschland etablierten Parteien, Wissenschaftlerinnen und Unternehmern haben die Bertelsmann Stiftung und Das Progressive Zentrum gemeinsam mit den Teilnehmenden Thesen, Positionen und Konzepte erörtert. Daraus ist ein vielfältiges Leitbild für eine zukunftsfähige und gesellschaftsorientierte Soziale Marktwirtschaft entstanden, die ein inklusives Wachstum möglich machen soll. Der vorliegende Band soll Diskussionen anregen und Denkanstöße geben, mit welchen Maßnahmen unser Wirtschafts-

1 Für eine bessere Lesbarkeit verwenden wir meist entweder die weibliche oder die männliche Form personenbezogener Substantive. Wenn nicht anders erwähnt, sind damit beide Geschlechter gemeint.

dell zukunftsfest gemacht werden kann. Unser Ziel ist es, heute einen Beitrag zu leisten, damit die Weichen für morgen richtig gestellt werden.

Zu diesem Band

Der Erwerb von Eigentum ist vielen Menschen wichtig, weil sie damit Sicherheit und Autonomie verbinden – und weil die Höhe des Vermögens als eine Chiffre für gesellschaftlichen Erfolg gelesen wird. Dem Schutz des Eigentums gibt unsere Verfassung daher ein großes Gewicht. Der Erwerb von Eigentum ist jedoch kein Selbstzweck und erfolgt vor allem nicht in einem sozialen Vakuum. »Eigentum verpflichtet«, stellt das Grundgesetz fest. Aus individueller Perspektive sind die Einbettung in ökonomische Stabilität und solide wirtschaftliche Rahmenbedingungen eine Voraussetzung für das eigene ökonomische Handeln. Aus gesellschaftlicher Perspektive wiederum gilt: Kapitalausstattung und Kapitalerwerb sind Faktoren, die soziale Mobilität und Teilhabegerechtigkeit in einer Gesellschaft erheblich beeinflussen. Nicht zuletzt wird der langfristige soziale Zusammenhalt davon abhängen, ob die Startbedingungen und die Verteilung der Chancen als fair wahrgenommen werden.

Eine zukunftsfähige Sozial- und Wirtschaftspolitik wird daher gut daran tun, sich mit dem Vermögensaufbau und der Vermögensverteilung zu befassen. Dies ist durchaus in einem umfassenden Sinne zu verstehen, denn Kapital ist nicht nur im monetären Sinne wichtig, sondern auch als soziales und kulturelles Kapital. Ob jemand in der Lage ist, monetäres wie kulturelles Kapital

individuell in Lebenschancen umzuwandeln, hängt von den jeweiligen ökonomischen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen ab. Zu diesen Lebenschancen gehört auch der Erwerb von Vermögen als ganz konkrete Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand.

Man kann der Erkenntnis schlecht ausweichen: Die individuellen Kapitalausstattungen und damit die Lebenschancen gleichen einem Lotteriespiel. Kinder aus Arbeiterfamilien haben von Anfang an weniger Möglichkeiten, Vermögen und Eigentum zu erwerben, als Kinder aus Akademiker- oder Unternehmerhaushalten. Und das soziale und kulturelle Kapital entscheidet mit darüber – etwa in Form sozialer Kompetenz – wer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg hat.

Wenn die Republik über Ungleichheit und die Verteilung des Wohlstands diskutiert, geht es meist um das Einkommen und die Unterschiede zwischen Niedriglohnsektoren und boomenden Branchen. Die Rolle von Kapital und Vermögen wird hingegen oft außer Acht gelassen. Wenn sich aber wie in den letzten Jahren die faktorbezogene Einkommensverteilung von der Arbeit zum Kapital verschiebt, dann hat die Tatsache, dass 40 Prozent der Menschen in Deutschland über kein nennenswertes Vermögen verfügen, erhebliche Auswirkungen auf die Einkommensstrukturen und damit die Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Wohlstand: Vermögende bekommen jedes Jahr ein Stückchen mehr vom Kuchen ab.

Vermögen – monetäres wie soziales – hilft auch dabei, die Wechselfälle des Lebens zu bestehen. Es spricht viel dafür, dass mindestens die wirtschaftlichen Wechselfälle künftig mehr Menschen betreffen werden. Die

Soziale Marktwirtschaft sieht sich konfrontiert mit fundamentalen Veränderungen. Mittel- bis langfristig wird es in Deutschland immer weniger bruchlose Erwerbsbiografien von der Ausbildung bis zur Rente in einem Betrieb geben. Fertigungs- und Unternehmensmodelle werden zunehmend flexibler, technologische Zyklen immer kürzer, Vernetzung, Kreativität und Teamgeist treten an die Stelle, wo früher wenig mehr außer Hierarchie war. Neben der klassischen Industriearbeitnehmerschaft entstehen neue, oft prekäre Beschäftigungs- und Erwerbsformen.

Vor diesem Hintergrund arbeitet Thomas Falkner in seinem Beitrag eine Reihe von Veränderungen heraus, die zwischen Transformation und Disruption rangieren und unser Verständnis von Ökonomie, Erwerbsarbeit und Eigentum infrage stellen. Fortschreitende Automatisierung, Sharing Economy, zunehmende Soloselbstständigkeit von Arbeitenden und eine steigende Diskrepanz zwischen der Entlohnung von Arbeit und Kapital identifiziert der Autor als Entwicklungen, die völlig neue Anforderungen an die Menschen innerhalb einer Marktgemeinschaft, aber auch an ihre staatliche Unterstützung und Förderung stellen. Aus seiner Sicht bedarf es daher vor allem einer Transformation der sozialen Sicherung, die auf ein neues Fundament gestellt werden müsse.

Die tiefgreifenden Formen des Wandels, auch mit Blick auf soziale Sicherung, müssen frühzeitig antizipiert und mit einer Inklusivität schaffenden Politik vorausschauend gestaltet werden. Die finanzielle Beteiligung aller Menschen am Wohlstand einer Gesellschaft wird klassischerweise über eine Einkommensum-

verteilung sichergestellt. Die aktuellen Herausforderungen sollten uns Anlass sein, neu über eine Politik zur Bildung von Vermögen nachzudenken. Vielleicht wäre es sinnvoll, individuelle Förderansätze mit einer neuen Form der Grundsicherung für alle zu verknüpfen. Innovative Konzepte zur Förderung von Eigentum könnten hilfreich sein, gerade auch mit Blick auf jene Gruppen, die die hierfür notwendigen Voraussetzungen noch nicht erfüllen. Gleichzeitig bedarf es besserer ökonomischer Bildung, um diese neuartigen Chancen auch nutzen zu können.

Der Beitrag von Timm Bönke und Astrid Harnack beschäftigt sich mit einer solchen innovativen Idee der Vermögensförderung. Unter dem Schlagwort »Soziale Erbschaft« plädieren Bönke und Harnack für eine völlige Neuausrichtung der deutschen Vermögenspolitik. Jeder junge Mensch, der in Deutschland kindergeldberechtigt ist, solle nach Vollendung des 25. Lebensjahres einestaatliche Erbschaft in Höhe von 10.000 Euro erhalten, um sie für sich und seine Zukunft gewinn- und glücksbringend zu investieren. Auf diese Weise ließe sich die Chancengleichheit für junge Erwachsene verbessern, Zugang zu Vermögen für breite Bevölkerungsschichten erleichtern und ihnen die Möglichkeit geben, ihre Biografien unabhängig vom familiären Hintergrund zu gestalten.

Vermögensbildung braucht langfristig sichere Rahmenbedingungen. Ein solcher sicherer Rahmen für den Wohlstand und die wirtschaftliche Stabilität, die gerade Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Sozialen Marktwirtschaft erleben durfte, war der Prozess der europäischen Integration. Die Schaffung eines

gemeinsamen Binnenmarktes, die Förderung grenzüberschreitender Wirtschaftsaktivitäten, die Liberalisierung ganzer Branchen, der freie Warenverkehr und zuletzt die gemeinsame Währung: Die Exportnation Deutschland hätte ohne die Europäische Union samt der Eurozone viel zu verlieren. Besonders viele Mittelständler, ob Aufsteiger oder Familienunternehmen mit langer Tradition, haben von der Entwicklung profitiert.

Die vergangenen Jahre haben aber auch deutlich gezeigt, dass dauerhafte ökonomische Ungleichgewichte zu politischen Krisen führen und die wirtschaftliche Dynamik in Europa massiv beeinträchtigen. Gerade deutsche Ohren hören diese Botschaft nur ungern: Wir täten gut daran, einen größeren Beitrag zur Erhaltung der europäischen Rahmenbedingungen zu leisten, denen wir einen Großteil unseres Wohlstandes verdanken. Automatische makroökonomische Stabilisatoren, die Stärken und Schwächen austarieren, sind für die wirtschaftliche und soziale Stabilität in den europäischen Nationalstaaten nicht zu unterschätzen. Wir sollten überlegen, dafür auch länderübergreifende Institutionen zu schaffen.

Ferdinand Fichtner macht hierzu in seinem Beitrag einen konkreten Vorschlag: Von der Einführung einer Europäischen Arbeitslosenversicherung verspricht er sich eine stabilisierende konjunkturelle Wirkung, denn diese Versicherung orientiert sich direkt an der Arbeitslosenquote und somit an einem der verlässlichsten Konjunkturmaße. Der große Vorteil bestünde außerdem darin, dass eine dadurch erreichte temporäre Entlastung von betroffenen Haushalten kriselnder Volkswirtschaften unmittelbar prozyklisch wirken würde.

INVESTITIONEN
GEGEN DIE NEUE
UNGLEICHHEIT -
WIE KÖNNEN
VERMÖGENSAUFBAU
ERLEICHTERT UND
UNGLEICHGEWICHTE
VERRINGERT WERDEN?

Thomas Falkner

Das Vermögen und etwas vermögen

Das Wort »Vermögen« gibt es im Deutschen als Substantiv und als Verb. Zum einen steht es für Reichtum, für in Geld ausdrückbaren Besitz. Zum anderen meint es die Fähigkeit, etwas zu tun, zu unternehmen, etwas zu können. Im Englischen wird das deutlicher ausgedrückt: Man spricht einerseits von »assets«, andererseits sagt man: »to be able«.

Die Zeit, in der wir leben, ist von Umbrüchen und Verunsicherungen gekennzeichnet. Vieles, was uns vertraut war, funktioniert nicht mehr. Die faszinierende Kopplung vom wirtschaftlichen Erfolg eines Landes mit dem sozialen Aufstieg und der sozialen Sicherheit für immer mehr seiner Bürgerinnen und Bürger, die den Westen in seiner fordistischen Phase so attraktiv gemacht hatte, existiert seit zwei, drei Jahrzehnten nicht mehr. Die Versuche, durch Deregulierung, Privatisierung und mehr Wettbewerb die Wirtschaft und Gesellschaft flexibler und moderner zu machen, haben durchaus manches gebracht – den Trend der sozialen Entkopplung aber haben sie nicht aufgehalten. Ebenso wenig wie das dem schon jetzt atemberaubenden Aufstieg des datengetriebenen, »digitalen« Kapitalismus gelungen ist. Ganz zu schweigen von der Verwandlung der nationalen und internationalen Geldwirtschaft in einen immer wieder irrsinnig abdriftenden Kasino-Kapitalismus.

Soziale Spannungen treten überall in den Vordergrund; die sich immer weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich wird zum allgegenwärtigen Thema – im Alltagsgespräch ebenso wie in politischen oder wirtschaftlichen Debatten. Manchen kommt es vor, als liege

das Heil in der Wiederherstellung von Konzepten und Instrumenten früherer Zeiten. Doch auch nach den Hochzeiten des Wirtschaftswunders klagte Georg Leber 1965 in den Gewerkschaftlichen Monatsheften, »daß mehr als drei Viertel des nach 1948 neu gebildeten Vermögens bei nur 17 v. H. aller Haushalte konzentriert ist« (Leber 1965: 66). In den 1980er-Jahren zog Karlheinz Kleps eine ernüchternde Bilanz der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand: »Den staatlichen Aufwendungen für die Sparförderung im Umfang von annähernd 133 Milliarden DM während der Periode 1968–1980 haben Inflationsverluste der Sparer im Ausmaß von nicht weniger als 188,2 Milliarden DM gegenübergestanden« (Kleps 1988: 551). Schon das allein bestätige »in Verbindung mit den gleichzeitig eingetretenen Wertsteigerungen des Sachvermögens die Vermutung derjenigen (...), die in den letzten Jahren trotz der enormen Subventionen der ›kleinen‹ Sparer (...) von einer weiteren Vermögenskonzentration gesprochen haben« (ebd.).

Und doch war die gesellschaftliche Stabilität der Bundesrepublik in den Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts größer als heute. Das legt die Schlussfolgerung nahe, dass weniger das pekuniäre Element der Vermögensbildung, sondern vor allem das Wirtschafts- und Sozialsystem dazu beigetragen hat, dass die Menschen etwas für ein gelingendes Leben zu tun, zu unternehmen vermochten. »Ability«, nicht »assets« standen im Vordergrund.

Das mag eine entscheidende Lehre für heute und morgen sein. Wir befinden uns in der Anfangsphase eines langen Prozesses von Umbrüchen, die unsere Ge-

sellschaft in allen Bereichen wieder und wieder radikal verändern werden. Es gibt von hier keinen guten Weg zurück in frühere Zeiten.

Im Folgenden soll es um materielle und soziale Investitionen und Innovationen gehen. Vermögensaufbau wird dabei als eine solche gesellschaftliche Investition verstanden, die es Menschen ermöglicht, etwas zu vermögen – nämlich unter sehr veränderten Bedingungen ein gelingendes Leben aufzubauen.

Was macht den Kern der Umbrüche aus?

■ Mit der Globalisierung entfaltet sich eine arbeitsteilige, dynamische Weltwirtschaft. Mauern sind gefallen, physische und immaterielle Vernetzung erfolgt auf immer höherem Niveau. Wertschöpfungsketten werden internationalisiert. Der Standortwettbewerb nimmt zu – auf der Ebene der Gestehungskosten ebenso wie auf der Ebene der Innovationsfähigkeit.

■ Die Computerisierung (Digitalisierung) treibt einen grundlegenden Wandel der ökonomischen Basis der Gesellschaft voran. Radikal neue Technologien, neue Arbeitswelten, neue Wertschöpfungsmodelle, neue Kulturtechniken, neue Formen der Distribution treten in den Vordergrund, Innovationszyklen werden – mit zunehmender Tendenz – radikal verkürzt, Disruption könnte sich schon sehr bald als Megatrend erweisen.

■ Finanzkapitalismus (Kasino-Kapitalismus) und Informationskapitalismus (digitaler Kapitalismus) verschmelzen und konkurrieren miteinander. Am Ende aber gilt: Es kann nur einen geben. Rational spricht alles gegen den Finanzkapitalismus – aber politisch wird bei Weitem nicht immer in diesem Sinne gehandelt.

■ Das Mysterium Mensch wird entzaubert: Nach dem internationalen Jahrzehnt der Hirnforschung, nach der Entschlüsselung des menschlichen Genoms wissen wir so viel wie noch nie über das Gattungswesen Mensch, mit Big Data erfahren wir so viel wie noch nie über das Individuum. Der Mensch wird auf beiden Ebenen im wahrsten Wortsinn berechenbar – und damit nicht nur auf neue Weise beeinflussbar, sondern auch integrierbar in maschinelle Abläufe, in Wertschöpfungsketten ganz neuer Art.

Auf der sozialen Ebene sind die Folgen dieser Umbrüche existenziell:

■ *Ungesteuerter Fortschritt führt zu Entsicherung.* Der Finanzkapitalismus verschärft das Gefälle von Arm und Reich durch den Ausschluss der einen und die Überakkumulation bei den anderen. Der digitale Kapitalismus geht mit prekären Arbeitsverhältnissen sowie der Umgehung nationalen Rechts und sozialstaatlicher Standards einher. Der Strukturwandel im Rahmen der Globalisierung überfordert die herkömmliche soziale Sicherung.

■ *Veränderte soziale und soziokulturelle Bruchlinien* entstehen. Donald Trump hat seinen Wahlkampf gegen die »Globalists«, gegen die Nutznießer und Gestalter der Umbrüche in Politik, Wirtschaft und Kultur geführt und im Namen der von ihnen verächtlich »White Trash« Genannten. Auf regionaler Ebene boomen einerseits Metropolen (mit all ihren internen sozialen Ungleichgewichten); andererseits werden ländliche Räume, traditionelle Industriegebiete oder einfach Verlierer im regionalen Wettbewerb abgehängt und bleiben mit

ihren – angesichts der sozialen Herausforderungen – überlasteten Ressourcen auf der Strecke. Thomas Piketty warnt vor einer Rückkehr zum »Patrimonialkapitalismus«, in dem ererbte Vermögen die Wirtschaft und zunehmend auch die Gesellschaft dominieren und die Gefahr einer Oligarchie heraufbeschwören.

■ Die *Stellung des Menschen im Wertschöpfungsprozess* ändert sich. Die Facharbeiterschaft schrumpft, ein Subproletariat bildet sich heraus. Länger laufende ökonomische Prozesse, industriell organisiert, treten in den Hintergrund, während kurzfristige, volatile Projekte mehr und mehr die ökonomischen Abläufe bestimmen. Zunächst neben und möglicherweise bald an die Stelle des klassischen Arbeitnehmers bzw. der Arbeitnehmerin tritt ein neuer Typ individueller Entrepreneure, die sich in diesen Fluss ökonomischer Vorgänge einbinden müssen.

■ Strukturen und Institutionen der *Interessenvertretung und des Interessenausgleichs funktionieren nur noch eingeschränkt*, mit negativer Tendenz. Nationalstaatliche Demokratie und nationales Recht reichen zur Regulierung einer globalen Wirtschaft nicht mehr aus. Die bewährte Tarifpartnerschaft leidet – schon seit Jahrzehnten – unter schwindender Tarifbindung. Dies wiederum wird dadurch verstärkt, dass die Organisationskraft der Gewerkschaften und die neuen Arbeitnehmertypen derzeit kaum kompatibel sind.

■ Die *Stellung des Menschen in der Welt generell steht infrage*: Wird der Mensch entsorgt und verdrängt, wird er zur prekären Randerscheinung einer von Robotern und Oligarchen dominierten Welt, schutzlos hineingesto-

ßen in die brutalen Händel in der Fremde wie vor dem eigenen Heim?

Für Gleichheit und soziale Gerechtigkeit – wo ansetzen?

Als Teil einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft erlangen wir unsere Lebensgrundlagen über Austauschprozesse. Diese sind über den Markt und dort per Geld als Kommunikationsmittel vermittelt. Darauf werden wir vorbereitet durch weitgehend staatlich organisierte und finanzierte Bildung bzw. duale Ausbildung. Und wir werden dabei begleitet durch eine öffentliche Daseinsvorsorge und einen Sozialstaat im weitesten Sinne.

Was heute deutlicher zutage tritt als früher: Diese Arbeitsteilung ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Technischer, aber auch sozialer Fortschritt mischen sich in diesen Prozess, ändern Verläufe und Ergebnisse.

Gerechtigkeit bzw. Gleichheit hängen also ab von

1. der Stellung der Einzelnen in dieser arbeitsteiligen Gesellschaft und dem Ertrag, den sie daraus ziehen,
2. der Vorbereitung (Kapitalausstattung) der Einzelnen auf das Leben in dieser arbeitsteiligen Gesellschaft und seine unterschiedlichen Phasen/Zyklen,
3. der Funktionsfähigkeit und Effektivität ihrer Risikoabschirmung (Daseinsvorsorge, Sozialversicherung, Sozialstaat, Soziale Marktwirtschaft) sowie
4. der Antizipation des Wandels und der Fähigkeit des Systems zur Nachhaltigkeit.

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Timm Bönke ist Juniorprofessor an der Freien Universität Berlin sowie als wissenschaftlicher Berater tätig, unter anderem für die Weltbank. Seine Schwerpunkte liegen in den Bereichen Arbeitsmarktökonomik und empirische Finanzwissenschaft, die er bei Forschungsaufenthalten in Wien, Uppsala und New York vertiefen konnte. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen nationalen und internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht. Zu den aktuellen Forschungsthemen von Timm Bönke zählen die langfristige Entwicklung und Verteilung von Einkommen, die Teilhabe am Wohlstand und Wirtschaftswachstum in Marktwirtschaften sowie das Design und die Anreizstruktur wohlfahrtsstaatlicher Institutionen.

Henrik Brinkmann ist Project Manager des Projekts »Inclusive Growth. Mehrwert und Zielkonflikte einer neuen Wachstumsagenda für Deutschland« im Programm »Nachhaltig Wirtschaften« der Bertelsmann Stiftung. Er studierte Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Mainz und Fribourg/Schweiz und promovierte an der Universität Magdeburg zu einem gesundheitsökonomischen Thema. Zudem erwarb er einen Magisterabschluss in Kunstgeschichte an der Universität Osnabrück. Henrik Brinkmann ist seit 2001 in verschiedenen Funktionen in der Bertelsmann Stiftung tätig und war dort unter anderem verantwortlich für Projekte in den Bereichen Gesundheitspolitik, Sozialversicherung, Regulierung und Reformstrategien, wie etwa den Reformkompass zur Planung und Umsetzung von Projekten im öffentlichen Sektor.

Thomas Falkner ist Referent des Fraktionsvorstands der Fraktion Die Linke im Landtag Brandenburg. Er zählte 1989 zu den Mitbegründern der PDS, war später Mitarbeiter und Redenschreiber des Vorsitzenden Prof. Lothar Bisky und für verschiedene Landesverbände tätig sowie einige Jahre Leiter des Bereichs »Strategie und Grundsatzfragen« beim Parteivorstand. Studium der Journalistik und Promotion zum Dr. rer. pol. Thomas Falkner ist Autor der Zeitschrift Berliner Republik sowie mehrerer Bücher zu zeitgeschichtlichen Fragen. Beteiligung an Sammelbänden zu programmatischen Fragen und politischer Praxis.

Ferdinand Fichtner ist Leiter der Abteilung Konjunkturpolitik des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. Er promovierte 2008 an der Universität zu Köln über die internationalen Übertragungseffekte von konjunkturpolitischen Maßnahmen und die Wohlfahrtswirkungen monetärer Integration. Vor seinem Wechsel ans DIW Berlin im April 2010 war er zwei Jahre in der External Developments Division der Europäischen Zentralbank für die Analyse und Prognose der US-Wirtschaft und der japanischen Wirtschaft zuständig. Am DIW Berlin verantwortet Fichtner die Konjunkturprognose, leitet das Team des Instituts federführend in der Gemeinschaftsdiagnose und ist mitverantwortlich für die makroökonomische Beratungstätigkeit.

Manuel Gath ist seit 2015 Project Manager des Berliner Thinktanks Das Progressive Zentrum. Zuvor war er zwei Jahre Mitarbeiter am Europalehrstuhl der Universität Duisburg-Essen. Während seines Politikstudiums in Marburg, Duisburg-Essen und Nijmegen sammelte er im Europaparlament und im Bundeswirtschaftsministerium weitere praktische Erfahrung. Er ist ehrenamtlicher Bundesvorsitzender der Jungen Europäischen Föderalisten.

Astrid Harnack ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin und spezialisiert sich in ihrer Dissertation auf die langfristige Entwicklung von Einkommens- und Vermögensverteilungen sowie die Evaluation sozialpolitischer Reformen und Staatsfonds. Bei ihren bisherigen Tätigkeiten für die Bertelsmann Stiftung, beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin und bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung wirkte sie an finanzwissenschaftlichen und arbeitsmarktökonomischen Forschungsprojekten mit.

Inklusiv: Wachstums- und Wirtschaftspolitik

Die Soziale Marktwirtschaft verliert an Strahlkraft: Ist sie überhaupt noch in der Lage, die gesamte Bevölkerung an den wirtschaftlichen Erfolgen zu beteiligen? Was muss geschehen, um eine Neujustierung mit Chancengleichheit und Teilhabe zu ermöglichen? Denker und Querdenker aus Stiftungen, Parteien und Gewerkschaften, Wissenschaftler sowie Landes- und Bundespolitiker aus dem gesamten politischen Spektrum suchten in Berlin Antworten auf diese Fragen. Sie bündeln ihre Erkenntnisse unter einem neuen inklusiven Wachstumsbegriff. Die Reihe »Soziale Marktwirtschaft: All inclusive?« beschäftigt sich in fünf Essaybänden mit den Aspekten Öffentliche Räume, Chancen, Vermögen, Unternehmen und Industrie und präsentiert Lösungsstrategien für eine Wirtschaftspolitik, die alle mitnimmt.

Bertelsmann Stiftung · Das Progressive Zentrum (Hrsg.)

Soziale Marktwirtschaft: All inclusive?

5 Bände, je 16 Euro, Broschur

Band 1: Öffentliche Räume .. ISBN 978-3-86793-801-3

Band 2: Chancen .. ISBN 978-3-86793-802-0

Band 3: Vermögen .. ISBN 978-3-86793-803-7

Band 4: Unternehmen .. ISBN 978-3-86793-804-4

Band 5: Industrie .. ISBN 978-3-86793-805-1